

# ERGEBNISSE DES *MAINSTREAMING* IN DER SCHWEDISCHEN KULTURPOLITIK<sup>1</sup>

Von Camilla Nyberg<sup>2</sup>

## 1. Überblick

In den letzten Jahren gab es eine Reihe von Initiativen zur Implementierung von *Mainstreaming*-Projekten durch Kooperation und Interaktion auf zentraler, regionaler und lokaler Regierungsebene in Schweden, darunter auch Initiativen im Kultursektor. Dieser Bericht untersucht, inwiefern diese Ziele im Bereich der schwedischen Kulturpolitik erreicht wurden.

Der Gleichstellungsgesichtspunkt in der Kulturpolitik wird anhand eines Analysemodells aus vier verschiedenen Perspektiven erörtert:

1. Kunst als Beruf und Künstlerpolitik
2. Bürger/innen als Publikum
3. Bürger/innen mit eigenen künstlerischen Aktivitäten
4. (Kultur-)Politik

Im Zusammenhang dieses Artikels wird speziell auf die Punkte 1 und 4 eingegangen. *Mainstreaming* ist dabei einer der Ansatzpunkte dieses Berichts und soll mit Hilfe der "Drei-R-Methode" mit Leben erfüllt werden. Dieser Ansatz wird verwendet, um eine systematische Bestandsaufnahme zur erreichten Gleichstellung mit Hilfe von drei Prüfkriterien vorzunehmen, nämlich:

- Repräsentation
- Ressourcen
- Realia (qualitative Aspekte).

Die Integration der *Mainstreaming*-Prinzipien und der Gleichstellung in der Kulturpolitik ist in drei Projekten verdeutlicht worden:

- a) Lokale Behörden und Gleichstellung (*Kommunerna och jämställdheten*)  
Dieses Dreijahresprojekt des Schwedischen Kommunalverbandes hat sieben Berichte vorgelegt, die die Ergebnisse der Gleichstellungsforschung in verschiedenen sozialen Sektoren beschreiben. Einer dieser Berichte war der Kulturpolitik gewidmet. (Bericht zur Kulturpolitik: "*Kultur and Fritid - för vem?*" [Kultur und Freizeit – für wen?] von Camilla Nyberg, 1998).
- b) *Mainstreaming* in der Künstlerpolitik

---

<sup>1</sup> Dieser Text wurde ursprünglich auf Schwedisch verfasst

<sup>2</sup> Camilla Nyberg ist Sozialwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Kulturpolitik und Gleichstellungspolitik, Stockholm.

Dies ist ein Projekt des staatlichen Kunstförderungsausschusses. Das Verfahren der Fördermittelvergabe wurde aus geschlechtsspezifischer Perspektive analysiert und aus der *Mainstreaming*-Perspektive erörtert. (*"Konstnärer, kön and konstnärliga uttryck"* [Künstler, Geschlecht und künstlerischer Ausdruck] von Camilla Nyberg, The Arts Grants Committee, 1998).

c) Ausschüsse und Gremien mit ausgewogenem Geschlechterverhältnis (*"Jämställda nämnder and styrelser"*)

Das Projekt wurde vom Schwedischen Kommunalverband und dem Verband der Bezirksräte mit Finanzierung der Staatsregierung durchgeführt. Ziel war die Unterstützung und Durchsetzung der gleichberechtigten Repräsentation von Frauen und Männern in den Gremien und Ausschüssen von Stadtverwaltungen und Bezirksräten. Es sollten Methoden zur Verbesserung der Gleichstellung entwickelt und Frauen als Politikerinnen gestärkt werden. Außerdem sollte durch verstärkte Diskussion das Wissen und die Einstellung von Männern gegenüber der Gleichberechtigung gefördert werden. Erhebungen und Umfragen bezüglich Führung und Kommunikation wurden mit Hilfe von Methoden aus der Forschung und aus Rollenspielen durchgeführt.

## **2. Gleichstellung der Geschlechter und Kulturpolitik**

Die Grundlagen moderner Kulturpolitik in Schweden wurden 1974 gelegt und 1996 neu bestimmt. Diese Ziele umfassen die Freiheit des Ausdrucks und gleiche Chancen für alle, diese Freiheit zu nutzen; Gewährleistung der Teilnahme an kulturellem Leben und kultureller Erfahrung, Engagement in eigenen schöpferischen Aktivitäten; Förderung des kulturellen Pluralismus, künstlerische Erneuerung und Qualität, dadurch Bekämpfung der negativen Auswirkungen der Kommerzialisierung, etc. Es gibt keine gesonderten kulturpolitischen Ziele im Gleichstellungsbereich.

Kunst und Kultur werden zuweilen als privilegierter gesellschaftlicher Bereich betrachtet, der durch Chancengleichheit und Gleichberechtigung gekennzeichnet ist. Diese Wahrnehmung von Kunst und Kultur ist nicht völlig falsch, da Kunst häufig das Hinterfragen bestehender Zustände und die Kritik verschiedener Formen der Unterdrückung beinhaltet. Die Ausdrucksformen sind vielfältig, sie können provokativ sein, idealisierend etc.

In kulturpolitischen Diskussionen wird oft argumentiert, dass die Frauen das Rückgrat der Kultur seien und damit der Kulturbereich in dieser Hinsicht einzigartig sei. Der Mythos von der Gleichberechtigung im Kultursektor wurde in den 1990er Jahren wieder in Frage gestellt. Heute kann sich die Meinungsbildung auf eine fundiertere Genderforschung stützen. Obgleich Kultur sich von anderen gesellschaftlichen Bereichen unterscheidet, reflektiert sie doch die Wirklichkeit, in der wir leben. Diese Realität ist weder durch Chancengleichheit noch durch Gleichberechtigung gekennzeichnet. Die allgemeinen gesellschaftlichen Strukturen und Bedingungen kennzeichnen auch den Kulturbereich. Obwohl zahlreiche Frauen auf allen Ebenen des kulturellen Lebens mitwirken und aktiv sind, werden die Strukturen weiterhin durch traditionelle männliche Normen und Werte bestimmt.

### *Geschlechtsspezifische Gleichstellungspolitik in Schweden.*

Im Rahmen der schwedischen Gleichstellungspolitik wurde ein eigener "Gleichstellungsbau" auf das "gewöhnliche politische Haus" aufgesetzt; typisch nicht nur für den Gleichstellungsbereich, sondern eine auch sonst übliche Reaktion auf die zunehmenden Forderungen

und Bedürfnisse anderer Gruppen oder Sektoren. In der Folge wurde die Gleichstellungspolitik nahezu ausschließlich zum Anliegen einer einzigen Partei.

Die Gleichstellung der Geschlechter wurde als umfassendes Ziel ohne klare Richtung formuliert. Messbare Ziele, Orte, Zeiträume, Prozentsätze oder ökonomische Ressourcen bildeten bislang keinen Teil des Follow-up der Umsetzung solcher Ziele.

Trotzdem hat sich viel in der Gleichstellungspolitik im ganzen Land getan. So gibt es z.B. Plattformen für Gleichstellungsfragen an nahezu allen Arbeitsplätzen und Organisationen, die mit geschulten Mitarbeitern ausgestattet sind. Die zunehmende Repräsentanz von Frauen in der Politik hat auch die Diskussion über Gleichstellungsfragen in konkreten politischen Angelegenheiten und in der Entwicklungsarbeit erleichtert. Insbesondere konzentrieren sich die Anstrengungen auf Beziehungen und Machtverteilung zwischen den Geschlechtern. Die stets zu stellende Frage lautet: Was geht – in Organisationen und der Gesellschaft insgesamt – vor sich, wenn Frauen zunehmend nicht nur quantitativ mehr und mehr Plätze in der öffentlichen Arena einnehmen, sondern auch bei der Formulierung von Fragen und bei der Wert- und Normensetzung eine gestaltende Rolle einnehmen (Gertrud Åström, 1997).

#### *Der Beginn des Mainstreaming*

Anfang der 1990er Jahre war die Gleichberechtigung von Männern und Frauen häufiges Diskussionsthema. Dies mag man als neuen Schritt ansehen. Seit den 1960er Jahren hat die Gleichberechtigungsdebatte zur Stärkung der Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt beigetragen. Nun hat sich die Perspektive auf Machtstrukturen verschoben, die sozialen Entwicklungen aufgesetzt sind; angefangen bei politischer Macht hin zu Macht in den Vorständen von Unternehmen und in Spitzenjobs im privaten wie im öffentlichen Sektor. Diese Ausweitung der Gleichstellungsdebatte ließ das Bewusstsein herandämmern, dass Gleichstellung keine Nebensache ist, sondern eine Perspektive, die es überall und immer, in allen Belangen und Bereichen einzunehmen (Svenska Kommunförbundet (1998), Huvudrapport Häriifrån till jämställdheten, Kommentus Förlag).

Der Regierungsbericht “Varannan damernas” (*Jeder Zweite für eine Frau*, Amtlicher Schwedischer Regierungsbericht - SOU 1987:19) übte erhebliche Wirkung auf das politische Leben in Schweden aus. Der Vorschlag der Regierungskommission, über wechselnde Listen ebenso viele Frauen wie Männer in das politische Leben einzuführen, führte zu einem Anstieg der Frauenrepräsentanz sowohl in lokalem wie in nationalem Maßstab. Die norwegische Politikwissenschaftlerin Helga Hernes hat drei Argumente dafür vorgebracht, warum Frauen in die Politik gehen sollten.

1. Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, die Macht zwischen Frauen und Männern gleich aufzuteilen.
2. Frauen bringen etwas Neues in die Politik ein – sie haben andere Erfahrungen und andere Arbeitsweisen als Männer.
3. Frauen und Männer haben unterschiedliche politische Interessen, die zu Konflikten führen können.

Die beiden ersten Argumente wurden in der Diskussion vor und nach der Wahl von 1994 aufgegriffen. Es gab große Hoffnungen, dass die zunehmende Repräsentanz der Frauen zu einem Wechsel sowohl in politischen Arbeitsweisen als auch Inhalten führen würden. Das dritte Argument – dass Männer und Frauen unterschiedliche Interessen haben, war jedoch strittig. Es ist in der schwedischen Politik die Norm, dass Männer und Frauen kooperieren sollen.

Die Tatsache, dass Frauen und Männer politische Fragen unterschiedlich bewerten, belegt eine Umfrage der Universität Göteborg. Frauen stehen Einsparungen beim öffentlichen Sektor negativer und höheren Steuern positiver gegenüber als Männer. Die Forscherin Helge Hernes erklärt diese Unterschiede mit der doppelten Abhängigkeit der Frauen vom öffentlichen Sektor. Frauen sind in größerem Ausmaß als Männer von der öffentlichen Kinderbetreuung und Altenpflege wie auch von der Anerkennung von Erziehungszeiten in der Versicherung abhängig, wenn sie sich einer Vollzeitbeschäftigung zuwenden: Jede zweite erwerbstätig beschäftigte Frau ist in einem Bezirksrat oder einer Stadtverwaltung angestellt (Hernes, 1982).

Eine andere Studie hat gezeigt, dass Frauen und Männer sich für unterschiedliche Politikbereiche interessieren. Flüchtlingspolitik, Familienpolitik, Umweltpolitik waren drei Bereiche, die Frauen im Herbst 1993 interessierten. Wirtschaft, Außenpolitik und EU-Angelegenheiten zogen das verstärkte Interesse der Männer auf sich (Oskarsson & Wägnerud 1995).

Eine Schlussfolgerung aus den Diskussionen über die unterschiedlichen politischen Interessen, Erfahrungen und Prioritäten von Frauen und Männern nach den Wahlen von 1994 ist, dass Politik nicht gleich ist. Von den frisch gewählten Frauen erwartete man, dass sie sowohl die Inhalte als auch die Formen der Politik durch ihre neuen und unterschiedlichen Erfahrungen ändern würden, was zwangsläufig bedeutet, dass die Erfahrungen der Männer natürlich den Inhalt und die Form der derzeitigen Politik dominierten. Der Vorstand des Schwedischen Kommunalverbandes beschloss 1994, dass *sämtliche Belange, mit denen der Verband befasst ist, in mit Blick auf die Lage der Frauen und der Männer hin zu analysieren und zu überwachen sind*. 1995 wurde ein eigener Programmausschuss für Gleichstellung eingesetzt. Seine Aufgabe bestand darin zu untersuchen, in welchen Bereichen die Stadtverwaltungen und der Schwedische Kommunalverband tätig werden könnten und sollten, um die Gleichstellung zu fördern. Gemeinsam mit einer Reihe von Stadtverwaltungen sollten Methoden für Gleichstellungsarbeit in konkreten politischen Bereichen entwickelt werden. Der Schwerpunkt lag nicht auf der Arbeitgeberperspektive, sondern auf der Rolle der Stadtverwaltungen als zuständigen Stellen für Kinderbetreuung, Sozialdienste, Schulen, Altenpflege, Stadtplanung, Kultur und Freizeit, etc.

Die Strategie der schwedischen Gleichstellungsarbeit konzentriert sich heute, wie in vielen anderen Ländern, auf den Ansatz des "Mainstreaming" ("*jämtegrering*"). Folglich wurden die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in jedem politischen Bereich untersucht. Einige der Hauptfragen waren:

- Wer sind die entscheidungstragenden Gruppen?
- Welche Gruppen ziehen einen Nutzen aus den Maßnahmen?
- Welche Zielgruppen haben die Maßnahmen?

*Mainstreaming* setzt "Transparenz" voraus, d. h. eine Analyse der heute vorherrschenden Strukturen und Normen. Diese Analyse wird dann mit den Vorstellungen von Gleichheit in Übereinstimmung gebracht, und es werden Schritte unternommen, die zu einer verbesserten Gleichstellung beitragen. Veränderung von Regeln und Gewohnheiten, aber auch Einstellungsänderungen, die aus dem *mainstreaming* hervorgehen, lassen Gleichstellung zum Teil der alltäglichen Strukturen und Normen werden.

*Die Drei-R-Methode*

*Mainstreaming* kann auf vielerlei Art durchgeführt werden. Ein möglicher Ansatz ist die sogenannte Drei-R-Methode. Das Stadtverwaltungsprojekt des Schwedischen Kommunalverbands hat dieses Verfahren zusammen in Zusammenarbeit mit neun lokalen Regierungsausschüssen übernommen, um die Gleichstellung in konkreten Politikbereichen, einschließlich kommunaler Maßnahmen, zu messen. Gleichstellung ist messbar und lässt sich mit gutem Willen, ausreichenden Ressourcen und den richtigen Methoden auch herstellen. Zunächst muss jedoch der Mangel an Gleichstellung sichtbar gemacht und ein kritisches Bewusstsein hergestellt werden. Nur dann kann bestimmt werden, welche Maßnahmen der Gleichstellungsförderung effektiv sein können.

Die Drei-R-Methode erfasst, analysiert und diskutiert Gleichstellung in vielfältigen Bereichen der Kommunalpolitik. Ihre Erprobung sollte Gleichstellungspolitik in die verschiedenen politischen Aktivitäten auf Kommunalebene einführen. Im Bereich der Kultur beteiligte sich der städtische Kultur- und Freizeitservice-Ausschuss in Växjö.

Die drei R stehen für *Repräsentation*, *Ressourcen* und *Realia*.

Die Methode kann zu der Diskussion beitragen, wie die Geschlechter in der Kulturpolitik vertreten sind, d. h. in welchem Ausmaß Frauen und Männer in vielfältigen Aktivitäten und Entscheidungsgremien *repräsentiert* sind.

Mit der Methode kann außerdem aufgezeigt werden, in welchem Maße Männer und Frauen über *Ressourcen* verfügen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auf die Problematik bestehender Statistiken einzugehen und zu zeigen, mit welchen Methoden geschlechtsspezifische Daten erhoben werden können.

*Realia* betreffen die *qualitativen Aspekte* der Maßnahmen. Das benutzte Hintergrundmaterial basiert zum Teil auf Forschung und zum Teil auf Diskussionen, die bei städtischen Projekten geführt wurden.

Betrachten wir näher, wie diese Methode in die Praxis umgesetzt wird.

**Repräsentation** bezieht sich nicht nur auf politische Vertretung, sondern auch darauf, inwieweit Frauen und Männer in sämtlichen Gruppen vertreten sind – Politiker, öffentlich Bedienstete und Mitarbeiter in Betrieben des öffentlichen Sektors. Repräsentanz meint auch die geschlechtsspezifische Verteilung in und unter verschiedenen Gruppen und Einzelpersonen, die die Palette verfügbarer kultureller Aktivitäten nutzen, bspw. Teilnehmer an Aktivitäten, Besucher von Institutionen etc. Es ist auch interessant, den Unterschied zwischen den Kontakten männlicher und weiblicher Künstler zu Ausschüssen, Räten und Gremien zu untersuchen. Einige Fragestellungen wären:

Wie sieht die geschlechtsspezifische Verteilung aus bei

- Entscheidungsträgern hinsichtlich der Vergabe von Fördermitteln und Zuschüssen für Künstler, unabhängige Gruppen und andere künstlerische Aktivitäten?
- Entscheidungsträgern, Lehrern und Studenten in der künstlerischen Ausbildung?
- Besuchern von Institutionen wie Kunstmuseen, Theatern und Bibliotheken?

## *Frauen in Kultur- und Medienberufen*

- Angestellten auf verschiedenen Stufen bei kulturellen Aktivitäten und staatlichen Kulturinstitutionen?
- prestigeträchtigen Positionen im Kulturleben?

**Ressourcen** bezieht sich auf die Verteilung von Geldmitteln zwischen Frauen und Männern. Es geht auch um Ressourcen in Form von Zeit und Raum, z.B. wohin und wie die Geldmittel vergeben werden und welche Prioritäten gelten. Was bedeutet die individuelle Anlage bezogen auf das Ganze? Wir müssen sowohl fragen, was als Ressource zu betrachten ist und wie Frauen und Männer diese Ressourcen jeweils nutzen. Im Gegensatz zu anderen Aktivitäten des öffentlichen Sektors sind Zielgruppen im Kultursektor in keinem Verzeichnis zu finden. Die Zielgruppen des Kultursektors sind im großen und ganzen sämtliche Bürger. Unter diesen Gruppen werden zahlreiche Prioritäten gesetzt, insbesondere für Kinder und junge Leute. Somit besteht ein dauernder Bedarf an der Durchführung von Zielgruppenanalysen und Follow-ups, mit denen die aktuelle Beteiligung an solchen Aktivitäten überprüft werden kann. Beispiel für einige Fragestellungen:

- Wie werden Fördermittel und Zuschüssen seitens der Kulturinstitutionen zwischen Künstlerinnen und Künstlern verteilt?
- Wie werden innerhalb von Kulturinstitutionen und Einrichtungen der kulturellen Bildung die Mittel in Form von Geld, Zeit und Raum etc. zwischen Künstlerinnen und Künstlern verteilt?
- Wenn Berufskünstler/innen von Staat, Bezirksräten und Kommunen beschäftigt werden, wie sieht dann die Ressourcenverteilung zwischen den Geschlechtern aus? Wessen Kunstwerke werden gekauft, etc?
- In welchem proportionalen Verhältnis kommen die Ressourcen in Institutionen wie Museen, Kunstgalerien und Theatern jeweils Besucherinnen und Besuchern zugute?

Der Begriff **Realia** bezieht sich auf den qualitativen Gehalt des politischen Gebiets, d. h. auf Werte, Normen und Qualitätsmessungen, die eine Operation lenken und die die Norm in der Operation darstellen. Es ist ganz einfach eine Frage, wessen Bedürfnisse in einer Operation befriedigt werden. Wird sie unter Berücksichtigung von Frauen und Männern gestaltet? Wie groß ist der Aktionsradius für Frauen und Männer innerhalb der Operation? Werden die Erfahrungen und Interessen beider Geschlechter gleichermaßen betroffen? Fragen zu Realia können auch Belange von Repräsentation und Ressourcen betreffen, denn diese sind u. U. ein Indikator für die herrschende Norm. Beispiele dafür:

- Aufgrund welcher Normen und Werte geschieht Entwicklung und Erneuerung in den Künsten?
- Welche Ursachen und Faktoren/Umstände können die ökonomischen und sozialen Unterschiede zwischen Künstlerinnen und Künstlern erklären?
- Welche Normen und Werte lenken die Chancen der Bürger, wenn sie die Arbeiten von Künstlerinnen und von Künstler wahrnehmen?
- Welche Bedeutung hat die Geschlechterverteilung in Gremien und Ausschüssen, verschiedenen Arten von Steering Groups und Personalvertretungen?
- Welche Normen und Traditionen kennzeichnen die einzelnen Künstler und Künstlergruppen, die durch die Kommunen, die Kunstförderausschüsse und den Schwedischen Kulturrat Unterstützung erhalten? Wird das traditionelle Geschlechterraster bei der Bewilligung von Fördermittel belohnt/befolgt, oder sind Repertoires, die die Geschlechtergrenzen überschreiten, zulässig? Unterstützt die Fördermittelvergabepolitik eine geschlechtsspezifisch ausgewogene Vergabe von Ressourcen an Künstler/innen? Finden geschlechtsspezi-

fische Aspekte bei der Entscheidungsfindung über die Vergabe von Fördermitteln Beachtung?

- Welche Anteile der Fördermittel von Kommunen, Kunstförderausschuss und Staatlichem Kulturrat werden für das jeweilige künstlerische Schaffen von Männern und Frauen vergeben?
- Welche Kenntnisse haben die Entscheidungsträger in den Kommunen, im Kunstförderausschuss und im Staatlichen Kulturrat über Genderfragen und Gleichstellung?

*Schwedische Gleichstellungspolitik im Bereich der staatlichen Kulturpolitik*

In einem Schriftstück (1996/97:41) zur Gleichstellungspolitik hat die Regierung den Bedarf und die Notwendigkeit der Berichterstattung über diese Fragen betont. Die Sammlung geschlechtsspezifischer Statistiken und sonstigen Tatsachenmaterials ist notwendig. Das Kulturministerium hat in einem offiziellen Schreiben zu Bereitstellungen für den Haushalt 1995/1996 festgesetzt, dass der Nationale Kulturrat prüfen muss, ob es geschlechtsspezifische Ungleichgewichte in der Vergabe seiner Fördermittel gibt.

In ihrem Haushaltsentwurf für 1998/99:1, schreibt die Regierung:

*Ein wichtiger Aspekt des staatlichen Beitrags im Bereich der Kultur ist die Gleichberechtigung der Geschlechter. Frauen und Männer müssen in sämtlichen wichtigen Lebensbereichen die gleichen Chancen, Rechte und Pflichten haben. Die Regierung verlangt, dass staatliche Dienststellen über die geschlechtsspezifisch aufgeschlüsselte Vergabe von Fördermitteln berichten. Unter anderem muss der Staatliche Kulturrat danach streben, in den amtlichen Kulturstatistiken eine deutliche Unterscheidung zwischen Frauen und Männern zu treffen. Dienststellen, die Forschungs- und Entwicklungsfördermittel in den Bereichen Kultur und Medien bewilligen, sind von der Regierung angewiesen, für eine verstärkte Gleichstellung in Forschungs- und Entwicklungsprojekten zu sorgen (S. 21).*

Die Regierung verfügt auch, dass Follow-up und Bewertung von Gleichstellungsmaßnahmen sich darauf konzentrieren sollen, wie die Gleichstellungsperspektive sich in den verschiedenen Bereichen ausgewirkt hat, welche Ergebnisse erzielt wurden und wie die Analysen und Konsequenzen aus der Gleichstellungsstrategie in den amtlichen Berichten erscheinen sollen, die von den Forschern oder Ausschüssen vorgelegt werden.

In einem amtlichen Dokument zur Mittelvergabe für den Kunstförderausschuss 1998 trifft die Regierung folgende Aussage zur Beobachtung der ökonomischen und sozialen Situation von Künstler/innen:

*Es ist das Ziel, durch breit angelegte Beobachtung der ökonomischen und sozialen Situation von Künstlern die Bedingungen für eine Bewertung und Entwicklung der Regierungsmaßnahmen in diesem Bereich zu schaffen. Der Ausschuss soll die zur Entwicklung bisher allgemeiner Methoden geleistete Arbeit vervollständigen. Eventuelle Unterschiede zwischen Künstlern und Künstlerinnen sollen aufgezeigt werden.*

Bei der Berichterstattung muss der Kunstföderausschuss auch Gründe für etwaige Unterschiede zwischen Künstlern und Künstlerinnen nennen.

Regierungsbehörden tragen somit Verantwortung für die Förderung der Gleichstellung von Künstlern und Künstlerinnen, wenn sie über den Ankauf von Kunstwerken oder über Ausstellungen entscheiden und wenn sie Fördermittel bewilligen. Es besteht deutlich Bedarf an einer integrierten Studie und Entwicklungsarbeit um zu ermitteln, wie Kunst- und Kulturpolitik unter Gleichstellungsgesichtspunkten funktioniert. Unter diesem Gesichtspunkt und auf Grund der staatlichen Strategie des *mainstreaming* sollte diese Perspektive auch in die staatliche Kunst- und Kulturpolitik einbezogen werden. Der Staatliche Kulturrat und der Kunstföderausschuss planen ein gemeinsames *mainstreaming*-Projekt auf der Grundlage der ihrer jeweiligen Arbeitsbereiche.

### **3. Analysemodell**

Das in diesem Bericht angewandte Analysemodell wurde entwickelt um parallel ablaufende Prozesse und ihrer Interdependenz zu erklären. Ziel ist es aufzuzeigen, wie staatliche Kulturpolitik und Kunst Einfluss auf Strukturen und Normen auf lokaler Ebene ausüben. Tätigkeiten im Kultursektor sind mit dem in sozialen Prozessen geschaffenen Regel- und Normsystem verbunden. Um sichtbar zu machen, wie Gleichstellung im Kulturbereich funktioniert, ist es daher wichtig, Verbindungen zwischen sozialen Auswirkungen und historischen Prozessen aufzuzeigen. Politiker ebenso wie Mitarbeiter der Regierung und privater Organisationen müssen über Kenntnisse der vorherrschenden Machtstrukturen und Normen verfügen. Dieses Wissen ist eine Hilfe in den kollektiven wie auch individuellen Anstrengung, gegen Systeme und Regeln vorzugehen, die Hindernisse gegenüber der Gleichberechtigung darstellen.

Im folgenden werden vier Perspektiven aufgeführt, unter denen Gleichstellungspolitik betrachtet werden sollte. In diesem kurzen Bericht kann keine umfassende Analyse für jeden dieser vier Bereiche geliefert werden. Wir beschränken uns hier auf die Punkte 1 (Kunst/Künstlerpolitik) und Punkt 4 (Politik).<sup>3</sup>

<b>Perspektive der Analyse</b>	<b>Analysebereiche</b>
1. Kunst/ Künstlerpolitik	Kunst als Bereich und Kultur als System von Ideen, Idealen und Normen
2. Bürger als Publikum	Ausstellungen, Konzerte, Theater und Tanztheater, Bibliotheken
3. Bürger Laienkünstler	Kunst- und Musikschulen Erwachsenenbildungsvereine, Gesellschaften
4. (Kultur-)Politik	Kultur- und Freizeitausschuss auf lokaler / regionaler Ebene Kulturministerium/-ausschuss Staatliche Kulturbehörden Kultureinrichtungen etc.

<sup>3</sup> Eine ausführlichere Beschreibung des gesamten Modells findet sich in "Gender perspectives and mainstreaming achievements in Swedish cultural policy (*Geschlechtsspezifische Perspektiven und Errungenschaften des Mainstreaming in der schwedischen Kulturpolitik*)", Camilla Nyberg, 1999



*Kunst und Künstlerpolitik*

Künstlerpolitik verfolgt drei Ziele. *Das erste Ziel* ist natürlich Politik in Bezug auf Künstler. Die Gesellschaft hat ein Interesse an und trägt Verantwortung für die Verbesserung der Bedingungen für einzelne Künstler und Künstlergruppen. Dieses Ziel sollte unter verschiedenen Aspekten der Fairness analysiert werden. Einer davon ist Fairness zwischen Künstlerinnen und Künstlern.

*Das zweite Ziel*, die Kunstpolitik, betrifft die Unterstützung der verschiedenen Kunstsparten. Durch Investitionen für professionell tätige Künstler stellen Gesellschaften/Vereine sicher, dass jede einzelne Sparte weiterbesteht und sich durch Spezialisierung, aber auch durch grundlegende Veränderungen, entwickelt. Eine Zunahme des weiblichen Elements in der Kunst könnte als Bedingung für qualitätsorientierte Entwicklung angesehen werden.

*Das dritte Ziel* bei der Unterstützung der Künstler ist es, Menschen die Teilnahme an künstlerischer Erfahrungen zu ermöglichen. Dieser Aspekt ist in der gesamten kulturpolitischen Arbeit von Bedeutung, die zunehmend allen Bürgern eine Beteiligung am kulturellen Leben ermöglichen will.

*Kunst – ein System von Ideen, Idealen und Normen*

Kultur und Kunst können als Teil eines sozialen Prozesses angesehen werden, in dem Werte, Traditionen, Verhaltensweisen und auch weibliche und männliche Identität übermittelt werden. Diese Prozesse lassen sich als soziales Feld untersuchen und analysieren. Soziales Feld meint, dass Kunst als Arena angesehen wird, in der Wissen, Fertigkeiten und Normen ausgedrückt und an die teilnehmenden Individuen weitergegeben werden (Broady, 1990). Innerhalb des sozialen Felds betrachten wir die Ausdrucksformen der Künstler als System von Normen, Idealen und Ideen, die Bedeutung für unser Verständnis von uns selbst, von unserer Zeit und von unserer Geschichte haben. Die kulturellen Ausdrucksweisen sind auch wichtig, um "Bilder" der Erneuerung und der Veränderung zu zeigen. Auch die Bedingungen für Berufskünstler sind durch verschiedene Normensysteme geprägt, sie beeinflussen daher u.a. auch die Gleichstellung. Durch die Diskussion der Gleichstellung in der Kunst- und Kulturpolitik können wir die Rahmenstruktur beschreiben, die sowohl die Kulturpolitik auf lokaler Ebene umfasst als auch die vorherrschenden Normen illustriert, die Einfluss auf uns alle als Individuen ausübt.

Kulturelle Produkte wie Romane, Filme, Bühnenstücke und Kunstwerke bilden und repräsentieren gleichermaßen geschlechtliche Identität. Die (einflussreichen) Künstler/innen, üben große Macht über unsere Einstellungen und Werte aus. Daher ist es wichtig zu untersuchen, was Kunst uns als Betrachter sagt. Es ist eine Art, die Lebensbedingungen und Verhaltensweisen von Frauen und Männern zu beschreiben. Künstler/innen nehmen am Prozess der Identitätsbildung selbst teil. Kulturpolitik steht daher im Zentrum einer komplizierten Ordnung, die die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Rollenverteilung der Geschlechter (re-)produziert (Jordan, 1995). Letztendlich dreht sich Kulturpolitik um unterschiedliche Werte, und unterschiedliche Gruppen kämpfen um Raum. Die traditionelle, klassenorientierte Kulturpolitik muss nun zunehmende um eine geschlechtsspezifische und eine ethnische Perspektive ergänzt werden. Wenn es wichtig ist zu fragen, welche sozialen Gruppen in kulturellen Institutionen ihren Ausdruck finden dürfen, müssen wir auch fragen, inwieweit Frauen und Männer die Werte bestimmen können, denen die kulturellen Einrichtungen Ausdruck geben. Welche kulturellen Ausdrucksformen und Werke werden als repräsentationswürdig an-

gesehen, und welche werden versteckt? In welchem Ausmaß wird Kunst von Frauen heute in den Vordergrund gerückt? (Jordan 1995).

### *Repräsentation und Ressourcen bei Künstlern*

In diesem Kapitel Abschnitt die Repräsentation und Bewilligung von Ressourcen für Künstler hinsichtlich Ausbildung, Einkommen und Fördermitteln beschrieben. Es folgen qualitative Erläuterungen zur sozialen und ökonomischen Lage der Künstler/innen und zu den künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten.

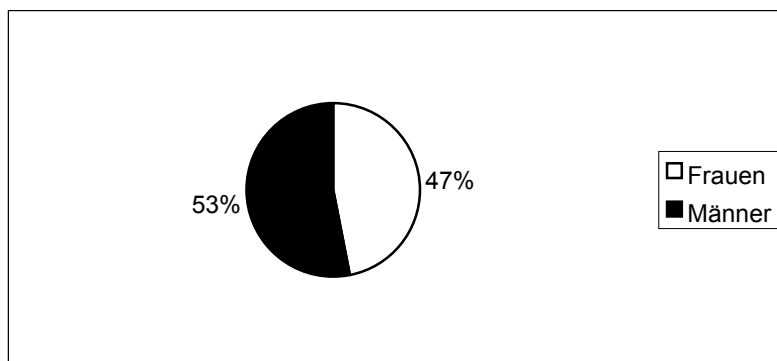
### *Repräsentation von Frauen in der Kunsterziehung*

In den vergangenen 20 Jahren haben im Bildungsbereich große Veränderungen stattgefunden. Derzeit studiert etwa dieselbe Zahl Frauen wie Männer an höheren Bildungseinrichtungen der Kunsterziehung (vgl. u. a. Sternberg, 1992). Zwischen den verschiedenen Fächern bestehen zwar noch Unterschiede, aber im allgemeinen hat eine Nivellierung stattgefunden. Bei Professoren und Akademieleitern im Kunststudium ist eine tatsächliche Ausgewogenheit zwischen den Geschlechtern in verschiedenen Fächern noch nicht erreicht worden. 1990 gab es in sämtlichen Klassen der Musikerkurse Frauen, mit der Ausnahme von Posaune, Trompete, Tuba und Gitarre. Im Unterricht für Kirchenmusik saßen ebenso viele Studentinnen wie Studenten. Den Komponistenkurs besuchte keine Frau, aber zwei Frauen nahmen am Unterricht für Dirigenten/innen teil. Im akademischen Jahr 1992-93 wuchs die Zahl der Studentinnen sowohl in den Kursen für Komponisten wie Dirigenten, obgleich sie nach wie vor in der Minderzahl sind (Öhrström, 1993).

### *Einkommensunterschiede zwischen Künstlern und Künstlerinnen*

Von 1970 bis 1990 stieg die Zahl der Künstler um mehr als 60%. Frauen machen den größten Teil dieses Anstiegs aus. Man geht von der realistischen Schätzung aus, dass es rund 25.000 beruflich aktive Künstler gibt (Amtlicher schwedischer Regierungsbericht SOU 1997:183). Davon sind 47% Frauen und 53% Männer (SOU 1997:190).

**Abb. 1: Geschlechtsspezifische Verteilung in den Kulturberufen, 1997**



Die Regierungsstudie zu Fördermaßnahmen für Künstler zeigt, dass das Einkommen von Künstlerinnen im Durchschnitt bei 85% dessen von Künstlern liegt. Tendenziell wird der Anteil an Frauen in höheren Einkommenskategorien geringer, wo das Bruttoeinkommen SEK 160.000 überschreitet, ist der Prozentsatz von Männern in sämtlichen Gruppen größer als der

von Frauen und er wächst mit dem Einkommen. Dagegen liegt in dieser Gruppe der Anteil der Frauen nur bei rund 30%.

Die amtlichen Regierungsberichte "*Arbete åt konstnärer*" – Arbeit für Künstler (SOU 1997:183) und "*Generella konstnärstöd*" – Allgemeine Fördermittel für Künstler (SOU 1997:184/190) gehen umfassender auf die geschlechtsspezifische Perspektive ein als frühere Berichte, aber sie argumentieren nicht auf der Basis einer bewussten Gleichstellungsperspektive.

#### *Schulabschluss: Der Arbeitsmarkt für Künstlerinnen und Künstler*

Von der Gesamtzahl der Künstler mit höherer Schulbildung im ganzen Land sind 48% Frauen und 52% Männer. Unter den Künstlern mit Hochschulabschluss, die nach ihrem Studium in lukrativen Anstellungen tätig sind, beträgt die geschlechtsspezifische Verteilung 46% Frauen und 54% Männer. Untersuchen wir die Gruppe mit höherer Schulbildung aber ohne lukrative Anstellung, liegt der Anteil der Frauen mit 30% deutlich höher als der von Männern mit 24% (SOU 1997:183).

Die Regierungsstudie zum Arbeitsmarkt für Künstler "*Arbete åt konstnärer*" – Arbeit für Künstler (SOU 1997:183) zielte auf eine Erhebung zu arbeitsmarktpolitischen Problemen der Kulturberufe ab und sollte die auf diesem Gebiet herrschende Unausgewogenheit analysieren. Der Leiter der Studie ist anhand ihrer Ergebnisse davon überzeugt, dass bestimmte arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen die Unausgewogenheit bisher eher verschärfen als sie zu lindern. Durch Arbeitsmarktpolitik lassen sich nur Teillösungen erzielen. Deshalb wird vorgeschlagen, die strukturellen Probleme in größerem Ausmaß als bisher durch kulturpolitische Maßnahmen zu lösen, und es werden eine Reihe von Vorschlägen gemacht. Die Studie sollte auch über Ergebnisse der Gleichstellungspolitik berichten, davon ist im Bericht aber wenig zu lesen.

#### *Staatliche Bewilligung von Fördermitteln*

Der Kunstförderausschuss bewilligt Fördermittel und Stipendien für einzelne Künstler im Bereich bildende/plastische Kunst und in den Bereichen Ton, Bühne und Film. Fördermittel des Kunstförderausschuss werden in Form von Arbeitsstipendien, Pensionsbeihilfen, projektbezogenen Zuschüssen, Reisekostenzuschüssen und Fördermitteln für internationalen Kulturaustausch gewährt. Insgesamt bearbeitet der Ausschuss im Jahr rund 7000 Anträge. Über 4000 davon fallen unter den Fonds für bildende Künstler.

Außerdem spricht der Kunstförderausschuss gemeinsam mit dem Schwedischen Autorenfonds der Regierung gegenüber Empfehlungen aus, welche Künstler in den Genuss einer "Einkommensgarantie für Künstler" kommen sollten.

Andere Behörden und Fonds gewähren ebenfalls Fördermittel für Künstler, so der Staatliche Kulturrat und die Stiftung Kultur der Zukunft.

#### *Geschlechterverteilung im Kunstförderausschuss*

Der Kunstförderausschuss hat im allgemeinen eine geschlechtsspezifisch ausgewogene Zusammensetzung, sowohl beim Personal als auch bei Komitees und Arbeitsgruppen. Eine Ausnahme bilden der Vorsitz und die Leitungspositionen, wo geringfügig mehr Männern als

Frauen vertreten sind. Allgemein ist der Frauenanteil im Kultursektor relativ groß, aber in höheren und angesehenen Positionen herrschen weiterhin Männer vor. Es stehen jedoch keine Daten für sämtliche Institutionen, Operationen und Komitees zur Verfügung.

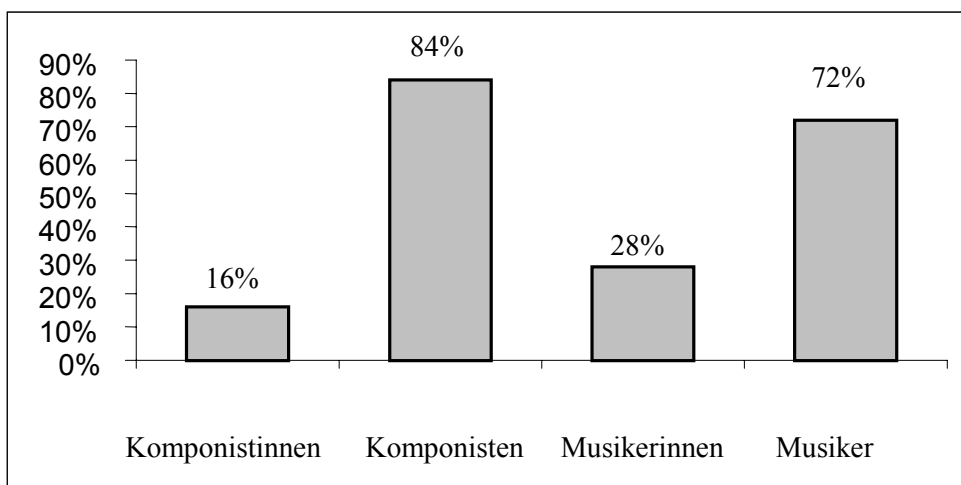
*Mittelbewilligung (Zuschüsse/Stipendien) durch Kunstförderausschüsse*

Bei den Mittelzuweisungen des Kunstförderausschusses, sieht das Bild facettenreicher aus. Stipendien werden gewöhnlich für drei Jahre vergeben.

Scheinbar erhöht sich mit zunehmender Länge des Bewilligungszeitraums und mit steigender Förderhöhe der Männeranteil stetig. Deutlichstes Beispiel ist das Langzeitstipendium, das zu 70% an Männer vergeben wurde. Im Bereich der bildenden Kunst ergibt die Erhebung eine mehr oder weniger ausgewogene Verteilung. Ausnahme ist jedoch das große Werkstipendium, das seit 1992 an vier Männer und zwei Frauen vergeben wurde.

Die größte Unausgewogenheit findet sich bei den Komponisten/innen. Insgesamt haben die Komponisten 84% der Stipendien des Ausschusses erhalten, während Komponistinnen nur 16% erhielten. Die Erklärung dafür liegt teilweise in der Tatsache, dass es nur sehr wenige Komponistinnen gibt, es gilt aber zu überlegen, wie Komponistinnen gefördert werden können. Wie die Diskussion der Realia weiter unten zeigen wird, gibt es gute Gründe, in anderen Bereichen der Künstler- und Kulturpolitik Anstrengungen zu unternehmen, um eine langfristige Verbesserung der Chancen für Komponistinnen zu erreichen. Im Bereich Musiker/innen und Sänger/innen ist die Fördermittelvergabe ebenfalls unausgewogen (72% gegenüber 28%).

**Abb. 2:** *Anteile Komponisten/innen und Musiker/innen bei der Stipendienvergabe, 1997*



Über 50% der Antragsteller/innen für Werkstipendien waren in der Zeit von 1994-97 Frauen (sämtliche künstlerischen Bereiche). Bei der Vergabe wird eine ausgewogenere geschlechtsspezifische Verteilung vor allem im Bereich Bühne/Film deutlich, wo Frauen 60% der Werkstipendien erhalten haben.

Bei der Bewilligung von Projektzuschüssen, von denen es weniger gibt und die geringer dotiert sind als die Stipendien, überwiegt interessanterweise der Frauenanteil sowohl bei der Zahl der bewilligten Projektzuschüsse als auch hinsichtlich der Fördersummen. Dies gilt jedoch nicht für international ausgerichtete Zuschüsse. Auf diese Tendenz haben sowohl die Forschung als auch die Gleichstellungsbüros oft hingewiesen. Je prestigeträchtiger der Be-

reich, die Vergabe, der Zuschuss und die Position, desto höher der Männeranteil. Die Projektzuschüsse gelten zwar ebenfalls als prestigeträchtig, sind aber offensichtlich weniger angesehen als die Stipendien.

Die Verordnung (1976:504) über *Einkommensgarantien* für Künstler ermöglicht es, ausgewählten Künstlern von hohem Rang und erheblicher Bedeutung für das schwedische Kulturleben ein garantiertes Mindesteinkommen zu gewähren. Die Regierung entscheidet auf der Basis von Vorschlägen, Konsultationen und Stellungnahmen des Kunstförderausschusses und des Schwedischen Schriftstellerverbandes. 1997 haben 149 Künstler in Schweden eine Einkommensgarantie erhalten. Die geschlechtsspezifische Verteilung lag bei 25% für Frauen und 75% für Männer.

#### *Realia – qualitative Aspekte von Kunst und Künstlerpolitik*

Welche Auswirkung hat die Tatsache, ein Mann oder eine Frau zu sein, auf das künstlerische Geschick? Die Statistiken im vorigen Kapitel zeigen Unterschiede in Einkommensfragen, aber wie sollen wir die Statistiken und Normen analysieren, die wir im Bereich der Kunst finden? Verschiedene Forschungsergebnisse können auch für kulturpolitische Fragestellungen interessant sein.

#### *Sozialökonomische Bedingungen der Künstler unter geschlechtsspezifischer Perspektive*

Wie bereits erwähnt, hat die Gesellschaft sowohl ein Interesse an als auch eine Verantwortung für die Verbesserung der Bedingungen für Künstler/innen. Solche Bedingungen mussten sich jedoch an die allgemeinen politischen Maßnahmen der Sozial-, Arbeitsmarkt- und Steuerpolitik anpassen. Die Arbeitslosigkeit der letzten Jahre hat zu einer gewissen Wende in der Diskussion arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen für Künstler geführt. Es wurde eine verstärkte kulturpolitische Kontrolle der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen für Künstler/innen verlangt (SOU:183).

Die Verbesserung der Bedingungen für Künstler(gruppen) sollte auf dem Hintergrund von Aspekten der Fairness analysiert werden. Einer davon ist die Fairness zwischen Künstlerinnen und Künstlern. Gleichstellung bedeutet gleiche Chancen, Rechte und Pflichten für Frauen und Männer in sämtlichen Lebensbereichen. Die Freiheit der Künstlerinnen, neue Fragen aufzuwerfen, eigene Erfahrungen als Frau und Künstlerin einzubringen, ist ein wichtiger Wert für sie als Gruppe, aber auch für die Gesellschaft als Ganzes. Die Ausdrucksfreiheit von Künstler/innen ist ein unveräußerlicher Teil der demokratischen Bestrebungen einer Gesellschaft.

#### *Frauen und Praxis der Kunst*

Welche Faktoren betreffen Frauen in künstlerischen Berufen besonders? In welcher Hinsicht unterscheiden sich die Bedingungen von Künstlerinnen von denen der Künstler? Die Psychologin Anna Lena Sundlin hat weibliche Erfahrung im künstlerischen Berufsleben untersucht. Viele empfinden die Verbindung von Hauptverantwortung für Kinder und Haushalt mit einer künstlerischen Beschäftigung als zu zeitintensiv. Zunehmende Gleichstellung im Privatbereich könnte dazu beitragen, dass Frauen künftig mehr Zeit für ihre berufliche Tätigkeit aufwenden können (Sundlin, 1992).

In ihrem Aufsatz "Warum gibt es keine großen Künstlerinnen?" stellt die amerikanische Kunsthistorikerin Linda Nochlin fest, dass Frauen aufgrund ihres Geschlechts durch Erzie-

hung und tradierte Institutionen, in der Kunst ebenso wie in anderen Bereichen, benachteiligt sind, in ähnlicher Weise wie Schwarze durch die Farbe ihrer Haut benachteiligt sind. Künstlerisches Schaffen findet in einem sozialen Umfeld statt, es wird bestimmt von Faktoren und Normen im Unterricht an Kunstakademien, vom herrschenden Geschmack des Publikums, von sozialen und ökonomischen Bedingungen, von Auftraggebern etc. Diese grundlegenden Realitäten wurden viel zu oft durch einen Mythos verschleiert, der in der Antike entstand und während der Renaissance und der Romantik gefördert wurde, dem Mythos vom Künstler als natürlichem – wenn nicht gar göttlichem - Genius, der keiner Schulung bedarf. Verhängnisvoll für Frauen war der Analogieschluss zwischen künstlerischem Schaffen und geschlechtlicher Schöpfung, und über letztere herrschten lange Zeit unklare Vorstellungen. Über einen langen Zeitraum galten Männer alleinige Lebensspender, während die bloße Aufgabe der Frau darin gesehen wurde, den Fötus zu beherbergen und zu ernähren. Daraus resultierte der Schluss, es widerspräche der weiblichen Natur und überforderte ihre Fähigkeiten, etwas Eigenständiges in Kunst, Literatur und Wissenschaft zu produzieren. Frauen, die solche Versuche unternahmen, setzten ihre Weiblichkeit aufs Spiel (Ingelstam, 1982).

Warum studieren so viele talentierte Frauen Kunst, bloß, um dann später irgendwo wieder unterzutauchen ein Phänomen, das sowohl Lehrer an Kunstakademien wie auch Angehörige der "Kunstszene" immer wieder bestätigt finden? Stoßen Frauen in ihrer Ausbildung an "*glass ceilings*" und geben dann einfach auf? Es ist nicht abwegig zu vermuten, dass Stipendien und Ausstellungsmöglichkeiten bevorzugt von Männern an Männer vergeben werden. Sie waren immer schon da und kennen einander. Manche Künstler/innen glauben zudem, dass die von Künstlerinnen ausgedrückten Inhalte für das Publikum vielleicht ungewohnt sind. Ist künstlerischer Ausdruck vollkommen asexuell, vermittelt er dem Empfänger eine Erfahrung, in der die Geschlechterfrage keine Rolle spielt? Diese Frage mag bejaht werden, aber dennoch ist Kunst in ihren verschiedenen Formen ein Ausdruck der unterschiedlichen gesellschaftlichen Bedingungen für Frauen und Männer. Was Männer tun, ist "normal", ihre Interpretationen und Ausdrucksformen haben immer noch Priorität. Dieses Argument wird durch die Genderforschung bestätigt, die die mangelnde Wahrnehmung des Mannes als sexuelles Wesen oft aufgegriffen hat. Dabei waren Männer kaum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, ungeachtet der Tatsache, dass sie es waren, von denen dabei stets die Rede war. Männer wurden mit "menschlichen Wesen" gleichgesetzt, während geschlechtliche Aspekte unter den Tisch fielen. Im Vergleich zu dem, was in den vergangenen 20 Jahren über Frauen geschrieben worden ist, hat die Forschung über Männer in Schweden kein umfangreiches Material erbracht. Aber mit Hilfe der internationalen Forschung können wir heute feststellen, dass Männerforschung, d. h. die Untersuchung von Männern als solchen und ihrer Beziehungen zu ihrem sozialen Umfeld, zunimmt (siehe etwa Ekman, 1993 und Jalmert, 1993).

*Frau und Künstlerin* war der Titel eines Seminars im Frühling 1998. Einige der Schlussfolgerungen lauteten:

- Es besteht ein Bedarf an natürlichen Versammlungsorten – Arenen für die Zusammenarbeit von Frauen.
- Es ist wichtig, nicht auf die Dimension der Elternschaft zu verzichten.
- Frauen finden es schwierig, sich auf neue Wege zu begeben, allein schon aus Angst vor Verlust von Status, Stipendien oder Ausstellungsmöglichkeiten.
- Ein Überblick über statistische Daten und Entscheidungsprozesse in der Welt der Kunst unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte muss erstellt werden.
- Frauen stehen schwierigen Wirtschaftsbedingungen und problematischen Beschäftigungsbedingungen gegenüber.

*Stipendien und Zuschüsse aus geschlechtsspezifischer Perspektive*

Eine Untersuchung der Vergabepraxis von Stipendien in *Finnland* in den 90er Jahren ergab, dass das Geschlechterverhältnis allgemein ausgeglichen ist. Insgesamt war die Zahl der an Frauen vergebenen Stipendien proportional zur Zahl der von Frauen gestellten Anträge. Rund ein Drittel der Antragsteller und Empfänger von Langzeitstipendien waren Frauen. Das größte Ungleichgewicht herrscht in der Musik und in der bildenden Kunst. 51% der bildenden Künstler/innen Finnlands sind Frauen, aber nur 37% der Stipendien gingen an Frauen. In der Musik liegt der Frauenanteil bei 21%, aber nur 9% der Stipendien werden an Frauen vergeben. Auch hinsichtlich der Stipendienhöhe gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Die an Frauen vergebenen Stipendien sind im Durchschnitt viel niedriger als die der Männer. Gleichzeitig sind sie von zentraler Bedeutung für den Lebensunterhalt der Künstler (Kangas 1997).

Eine Erhebung des Schwedischen Kunstförderausschusses ergab ähnliche Trends. Die höheren und längerfristigen Zuschüsse gehen in größerem Umfang an Männer, während die Frauen unter den Empfängern von Projekt-Zuschüssen, die kürzer und restriktiver sind, vorne liegen. Selbst das Datenmaterial für international ausgerichtete Zuschüsse belegt eine Tendenz, Männer zu bevorzugen. Innerhalb der Gleichstellungsdebatte in der Politik heben viele Politikerinnen hervor, dass internationale Aufträge etc. bevorzugt an Männer vergeben werden.

*Wenn Frauen kommen, geht die Macht...*

Aufgrund der zentralen Bedeutung der Stipendienpolitik für die Kulturpolitik hat Professor Anita Kangas die Stipendienvergabe in Finnland aus der Gleichstellungsperspektive untersucht. Die Staatlichen Kunsträte sind die Gremien, die über die Vergabe staatlicher Stipendien für Künstler entscheiden. Das Geschlechterverhältnis in diesen Gremien hat sich seit den 90er Jahren erheblich geändert. Staatliche und bezirkliche Kunstverwaltungen durchliefen einen Feminisierungsprozess, obgleich nach wie vor der Männeranteil leicht überwiegt. Kangas wirft die interessante Frage auf, ob die kulturpolitische Macht im Prozess der Feminisierung aus diesem System verdrängt wurde. In der Tat hat sich die Rolle des Zentralrats mehr in Richtung Management gewandelt, und seine Position als politische Interessensvertretung hat sich abgeschwächt (Kangas, 1997).

Kangas diskutiert auch den Begriff der *glass ceiling* – dieser unsichtbaren Barriere, die Frauen (tatsächlich oder vermeintlich) am Aufstieg hindert. Nur die Überwindung dieser Barriere ermöglicht den Zugang zu den großen Werken und der wirklich vorurteilsfreien, innovativen Kunst. Hier bewegen sich jene, die direkt oder indirekt die Qualität der Kunst bestimmen: Direktoren, Langzeitstipendiaten/innen, Leiter von Kunsteinrichtungen oder Festivals, Vorsitzende von Gremien, Professoren etc.

Es erhebt sich die Frage, wie Künstlerinnen sich selbst organisieren sollten, um gemeinsam die herrschenden Bedingungen zu verändern. Diskutieren die Gewerkschaften über Förderung und Reformen mit Blick auf die Lage der Künstlerinnen.

*Geschlechtsspezifische Systeme und Zeitökonomie*

Warum haben unsere Anstrengungen in Richtung Gleichstellung nicht die entsprechende Vergabe von Zuschüssen oder andere Mittelbewilligungen zur Folge? Derzeit finden wir zahlreiche Frauen in Entscheidungsgremien, aber Veränderungen kommen nur langsam voran. Die *glass ceilings* existieren, Erfahrungen und Perspektiven der Frauen werden ignoriert. In-

dividuelle Unzulänglichkeiten oder Schwächen der Frauen sind keine befriedigende Erklärung. Gibt es eine Diskriminierung in der Praxis?

Eine wichtige Erklärung finden wir wohl in der Zeitökonomie von Frauen. Kinder und Hausarbeit fallen auch heute noch überwiegend in den weiblichen Bereich. Frauen leisten 33 Stunden sogenannter unbezahlter Arbeit und Männer kommen auf 20 Stunden pro Woche (Statistik Schweden 1992). In der Genderforschung wird die Zeitökonomie als eine der Erklärungen für das Überleben des Geschlechtervertrags herangezogen. Gleichzeitig sind geschlechtsspezifische Normen im Kunstbereich stärker, als es auf den ersten Blick scheint.

Wir müssen unser Wissen über sowohl den bewussten als auch den unbewussten Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit erweitern. Die Gendertheorie liefert Teilerklärungen für die bestehenden Unterschiede. Die schwedische Historikerin und Frauenforscherin Yvone Hirdman hat eine Theorie formuliert, die beschreibt, wie die geschlechtliche Macht in der Gesellschaft aufgebaut ist. Das System hat zwei Hauptmerkmale, d. h. es folgt zwei Prinzipien: Segregation und Hierarchie. Das erste besagt, dass Frauen und Männer getrennt bleiben müssen und unterschiedliche Tätigkeiten verfolgen. Das Ergebnis ist z.B. die Segregation auf dem Arbeitsmarkt und der größere Anteil sogenannter unbezahlter Arbeit bei Frauen. Das zweite Prinzip bedeutet, dass eine männliche Norm existiert, die festlegt, dass das, was Männer tun, besser ist, als das, was Frauen tun. Eine Folge davon ist, dass Männer auf höheren Ebenen in den Machthierarchien der Gesellschaft zu finden sind als Frauen (Hirdman, 1989).

Diskussionen über Machtstrukturen müssen sichtbar gemacht und in die Entwicklungsarbeit der Institutionen eingebunden werden. Dies erfordert Willen, Ziele, Wissen, Ressourcen und Methoden.

## **5. Entwicklung und Innovation in Kunstgattungen**

Wie zuvor dargestellt, könnte eine Zunahme des weiblichen Elements in der Kunst als Bedingung für qualitätsorientierte Entwicklung angesehen werden. Die Forscherin Barbro Werkmäster hat die Mechanismen beschrieben, mit denen die patriarchalische Gesellschaft mit ihrem Mangel an Symbolen weiblicher Kreativität sogar in unserer Zeit zu Identitätskrisen bei Künstlerinnen führt. Sie ist überzeugt, dass die Konflikte unlösbar werden, wenn die Unterschiede in Symbolen und Idealen als sozialen Konstruktionen nicht gesehen werden (Lindberg/Werkmäster, 1975). Im Licht der Genderforschung betrachtet, können sie hingegen zu kreativen Herausforderungen werden.

Frauen und Männer werden in ihrer Kindheit sowohl in der privaten wie auch in der öffentlichen Sphäre mit unterschiedlichen Erwartungen konfrontiert. Die Gesellschaft setzt in Frauen und Männer unterschiedliche Erwartungen. Trotz beträchtlicher Anstrengungen und Gleichstellungsbestrebungen haben wir immer noch einen stark segregierten Arbeitsmarkt. Frauen und Männer auch unterschiedliche Verhaltensmuster, z.B. in ihren Interessen und Freizeitbeschäftigungen. Da Frauen und Männer ihr Leben unterschiedlich führen, ist es auch wahrscheinlich, dass Frauen andere Ausdrucksformen, Themen und Materialien zur Selbstdarstellung in der Kunst suchen. Mit anderen Worten, innerhalb der verschiedenen Kunstgattungen liegt ein reiches und interessantes Entwicklungspotential aufgrund der Kreativität der Frauen.

Mehr Frauen haben zunehmend wichtige Positionen als Kritikerinnen und Ausstellungsorganisatorinnen eingenommen. Künstlerinnen sind öffentlich deutlicher hervorgetreten und es gibt Anzeichen, dass die Geschlechterrollen und die Beziehungen zwischen Männern und Frauen im Wandel begriffen sind. Diese Entwicklung ist schwer zu erfassen, aber die Verän-



derungen in der Kunstwelt sind vielleicht Vorboten einer neuen Beziehung zwischen den Geschlechtern. In der heutigen Kunstwelt gibt es eine Vielzahl von Perspektiven, z.B. Rasse, Klasse oder Gender. Die Genderperspektive hat sich in den vergangenen zehn Jahren in der angloamerikanischen Forschungswelt entwickelt und ist dort weit verbreitet. Sie kommt jetzt auch nach Schweden (Lindberg 1995).

*Beurteilung künstlerischer Qualität – Frauenanteile in Museen und Galerien auf nationaler und kommunaler Ebene*

Die Ausstellungslisten des Museums für Moderne Kunst von der Eröffnung des Museums 1956 bis zum Frühjahr 1994 zeigen, dass in diesem Zeitraum 352 Ausstellungen durchgeführt wurden. In diesem Zeitraum zeigte das Museum 59 Ausstellungen von Sammlungen, in denen männliche Künstler dominierten. In den 67 monografischen Ausstellungen waren 56 Männer und 8 Frauen vertreten (Ausstellungslisten des Museums für Moderne Kunst).

In einer Studie, die die Ausstellungen des Museums für Moderne Kunst unter einer geschlechtsspezifischen Perspektive untersucht, wurden die Beurteilungskriterien für künstlerische Qualität angesichts des Fehlens einer Definition und eines Konzepts für Qualität in Frage gestellt. (Falkenberg 1993). Die Richtlinien für das staatliche Kunstmuseum stellen fest, dass Anstrengungen für eine künstlerische und kulturelle Innovation in der zeitgenössischen Malerei, Bildhauerei und Fotografie erfolgen sollen. Aus der Tatsache, dass die Ausstellungen im Museum für Moderne Kunst zu 90% aus Werken männlicher Künstler bestehen, lässt sich schließen, dass die dortigen Entscheidungsträger Frauenkunst nicht für künstlerisch innovativ oder interessant für die zeitgenössische Malerei halten. Das Museum ist zuständig für die Förderung der Kunst, der Interessen der Kunst und der Kunsttheorie. Da aber diese Aktivitäten die Kunst von Frauen nur in einem geringen Maße einschließen, stellt sich zwangsläufig die Frage, wie dieses aktuelle künstlerische Angebot die heutige Gesellschaft widerspiegeln soll. Da es heute ebenso viele Künstlerinnen wie Künstler gibt, müssen wir uns fragen, wieso keine Fördermaßnahmen für Künstlerinnen ergriffen werden. Sollte auch das Geschlecht als mögliches Qualitätsmerkmal in den Richtlinien des Museums verankert werden (Falkenberg 1993)?

Die Ausstellungsstatistiken von zehn angesehenen Privatgalerien in Stockholm für die Jahre 1990-91 zeigen aus, dass Künstlerinnen 20% der insgesamt 119 monografischen Ausstellungen ausmachten. Die versteckte Diskriminierung von Künstlerinnen hat auch ernste Konsequenzen für die schwedische Kunst – einschließlich der männlichen Kunst – da der Dialog zwischen den Geschlechtern verzerrt wird. Die Konsequenz ist, dass die Kunst ihre Funktion als Spiegel der Gesellschaft nicht erfüllen kann, da die Gesellschaft ohne Frauen nicht vollständig ist (Falkenberg 1993).

Auf kommunaler Ebene wurde die Zusammensetzung der Künstler/innen untersucht, die in der Kunstgalerie der Gemeinde Växjö ausstellten. Von 1992 bis 1996 stellte die Kunstgalerie insgesamt 186 Werke von Künstlern und 137 Werke von Künstlerinnen aus. Bei den monografischen Ausstellungen dominierten allerdings die Männer mit 80% (15 monografische Ausstellungen wurden in diesem Zeitraum durchgeführt). Die Frauen waren andererseits in der Mehrheit bei einer Jubiläumsausstellung mit mehreren teilnehmenden Künstler/innen. Die Jubiläumsausstellung stellte jedoch nur eine Ausstellung dar, verglichen mit den fünfzehn monografischen Ausstellungen, auf denen Künstler dominierten.

Das kommunale Kulturkomitee untersuchte auch den Erwerb von Kunst im gleichen Zeitraum. Die Auswahl trifft der Kunstkurator. Die Kunstwerke werden auf den Ausstellungen

gekauft, die in den Galerien in Väjö und in der Väjö Kunstgalerie ausgestellt werden. Es stellte sich heraus, dass die Kommune in dem Zeitraum 1992-96 insgesamt 20 Kunstwerke von Männern und 17 von Frauen gekauft hatte. Während der Überhang männlicher Künstler mit 54% eher gering war, erwies sich die Tatsache, dass der Durchschnittspreis für die Kunstwerke von Frauen beträchtlich niedriger lag als der für Männer, schon als interessanter Indikator: Der Durchschnittspreis für die Werke von Künstlern betrug SEK 5,875, während der Durchschnittspreis für die Werke der Künstlerinnen bei SEK 4.240 lag.

Das kommunale Beispiel lässt sich mit einer Erhebung im Auftrag des Schwedischen Gesamtverbandes der Schönen Künste (SAK) vergleichen. SAK führte in dem Zeitraum 1970-1992 34 monografische Ausstellungen durch, von denen 31 Männern und drei Frauen galten (Falkenberg 1993).

Innerhalb der Reichweite des kommunalen Projekts hat das Komitee für Kultur und Freizeitgestaltung diskutiert, inwieweit die geschlechtsspezifische Verteilung in einer Jury dieser Art die Auswahl der Werke beeinflusst. Einige meinten, dass es keine Rolle spielt, ob Frauen oder Männer in der Jury sitzen, da es die Qualität des Künstlers ist, die beurteilt wird. Andere meinten, dass der Ausgangspunkt für ein solche Argument davon ausgeht, dass es einen objektiven Kunstgeschmack gibt, so dass individuelle, soziale, berufliche und kulturelle Differenzen die Auswahl nicht beeinflussen. Wenn Männer und Frauen teilweise unterschiedliche Erfahrungen machen, ist es auch wahrscheinlich, dass diese sich in der Entscheidung einer Jury widerspiegeln.

Die Diskussion künstlerischer Qualität aus der Genderperspektive sollte in den Vordergrund gerückt werden, und die Probleme sollten weiter untersucht werden. In der Diskussion künstlerischer Qualität wird problematisiert, ob Struktur und Kultur des Verhältnisses der Geschlechter der Ausgangspunkt sein sollen. Die Sichtweise künstlerischer Qualität wird durch die Struktur und Kultur dieses Systems geschaffen, reproduziert, beeinflusst und geändert. Eine Reihe von Forschungsfragen ist hier noch offen.

#### *Hierarchie*

- Welche Bedeutung hat die Tatsache, dass Künstlerinnen nicht so häufig in bedeutenden Positionen im Kunstbereich erscheinen?
- Welche Bedeutung hat die Tatsache, dass Künstlerinnen nicht um selben Maße wie Künstler Zugang zu formellen und informellen Foren der Entscheidungsfindung haben, wo Konzepte und Entscheidungen über künstlerische Qualität festgelegt werden?

#### *Kultur*

- Welchen Einfluss haben geschlechtsspezifische Normen und Werte auf die Definition künstlerischer Qualität durch Künstler und Künstlerinnen?
- Welchen Einfluss haben Künstlerinnen hinsichtlich der Setzung neuer Normen und der Formulierung neuer Probleme bei der Entwicklung künstlerischer Qualitätsnormen?

#### *Segregation*

- Welchen Einfluss hat die "Separation" männlicher und weiblicher Künstler (z.B. bei der Wahl des Musikinstruments) darauf, wie sie künstlerische Qualität betrachten?

## **6. Die politische Arena**

Kommen wir nun zur vierten Perspektive unseres Analysemodells, der Politik. Unter Politik verstehen wir die politische Arena der Entscheidungsfindung, aber auch Mitgliedsorganisationen, Mitarbeiter in öffentlichen Einrichtungen, Verwaltung und Unternehmen. Wie sieht die Repräsentanz in den politischen Arenen im schwedischen Kulturbetrieb aus? Zwar gibt es keine umfassenden Statistiken bezüglich der Geschlechterverteilung von Entscheidungsträ-

gern im gesamten Bereich der Kulturpolitik, doch im Rahmen des Materials, auf dem dieser Bericht fußt, konnten Statistiken zur geschlechtsspezifischen Repräsentanz in Stadtverwaltungen und im Kunstförderausschuss herangezogen werden.

#### *Repräsentation von Frauen in Entscheidungsgremien*

In den 1990er Jahren fand in über 150 Kommunen eine tiefgreifende Neustrukturierung der öffentlichen Kultur- und Freizeitaktivitäten statt. Ein Ergebnis war die Zusammenlegung von Kultur- und Freizeitgestaltungsausschüssen. Vor der Umstrukturierung repräsentierten die Frauen rund 85% der im Kultursektor der Kommunen Beschäftigten, während die Männer rund 60% des Freizeitsektors besetzten. Das Ergebnis der Veränderung war ein Sinken des Prozentsatzes von Frauen in führenden Stellungen: Der Prozentsatz von Frauen in verantwortlichen Positionen im Kulturbereich lag früher bei mehr als 50%, beträgt jetzt jedoch weniger als 30%. Die Freizeitabteilung für sich genommen hat nur 10% weibliche Führungskräfte (Schwedischer Kommunalverband 1995/1996).

Während 80% der städtischen Angestellten Frauen sind, sind nahezu 70% der Führungskräfte Männer. 95% der kommunalen Führungskräfte, d. h. die höchste Führungsebene der Kommunen, sind Männer. Den höchsten Anteil an weiblichen Führungskräften finden wir in den Bereichen Kultur, Bibliothek und Museum, sowie bei Bezirksbibliothekaren/innen und Stadtbezirksdirektoren/innen.

Mit anderen Worten, die Gleichstellung der Geschlechter hat die Ebene der Entscheidungsträger in den Kommunen weder bei öffentlich Bediensteten noch bei den Politikern erreicht. 1995 waren 35% der Vorsitzenden der Kultur- und Freizeitgestaltungsausschüsse Frauen, in den Unterausschüssen für Kultur waren 58% der Vorsitzenden Frauen, in denen für Freizeitgestaltung nur 20%. Diese Entwicklung mag als positiv angesehen werden, da die strenge Trennung zwischen Männern und Frauen aufgebrochen ist und Frauen und Männer nun "am selben Ort" zu finden sind: In Schweden haben wir traditionell eine deutliche Unterscheidung zwischen sogenannten "harten" Sektoren, in denen Männer klar überwiegen, und den "weichen" Sektoren, die von Frauen besetzt sind.

*Im Kunstförderausschuss* herrscht eine ausgeglichene Geschlechterverteilung sowohl bei den Mitarbeiter/innen als auch in den Ausschüssen und Arbeitsgruppen. Eine Ausnahme bilden jedoch die Vorsitzenden- und Direktorenposten.

- Insgesamt gibt es eine ausgeglichene Verteilung in Gremien und Arbeitsgruppen
- Die fünf Vorsitzendenposten sind in der Hand von 3 Männern und 2 Frauen. Dasselbe gilt für die Vizevorsitzenden. Mit anderen Worten: ein gewisser Überhang von Männern in leitenden Positionen.
- Die Mitarbeiter sind im allgemeinen gleichmäßig verteilt.
- Der Geschäftsführer und die IASPIS-Direktoren sind Männer.

Im Nationalen Kulturrat gibt es einen männlichen Direktor, während die Vorsitzende des Vorstands eine Frau ist. Die Stiftung Kultur der Zukunft hat jedoch einen männlichen Direktor sowie einen ebensolchen Vorsitzenden. Dasselbe gilt für die KK-Stiftung.

*Realia – Die Macht der Kunst und politische Entscheidungen*

Wie wirkt sich ein Fehlen weiblicher Rollenvorbilder in Kunst, Kultur und Medien auf junge Frauen und Männer und auf die Gesellschaft aus? Die Medienforschung zeigt, wie die Mechanismen funktionieren, die den Gestaltungsprozess unseres Selbstbewusstseins und unserer Identität beeinflussen. Die Massenmedien sind selbst eine Form der Kultur, die wiederum Kunst und Kultur in engerem Sinne erzeugt und verbreitet. Forschungen an der Lund-Universität belegen die Rolle der Massenmedien bei der Entwicklung unserer Selbstwahrnehmung. Fernsehen stärkt das Selbstbewusstsein von Jungen, während es das von Mädchen unterdrückt. Mädchen werden sich im Laufe des Sozialisationsprozesses zunehmend bewusst, dass Männer größere Macht und höheres Prestige in der Gesellschaft genießen. Mädchen werden oft gerade wegen ihrer mangelnden Unabhängigkeit und Selbstbehauptung geschätzt. Die Forscher dieser Untersuchung glauben, dass die Erfahrungen von Mädchen in Kindheit und Jugend zur Entwicklung eines übermäßig kritischen Selbstbildes führen. Geringe Selbstachtung kann somit als Reaktion von Mädchen auf die kulturellen Erwartungen der Gesellschaft angesehen werden (Johnsson-Smaragdi 1993).

Es ist wichtig, Forschungsergebnisse wie diese hervorzuheben, um die Legitimität der Gleichstellungsdiskussion in der schwedischen Künstler- und Kulturpolitik zu untermauern. Fundierteres Wissen und intensivere Diskussionen können die Entscheidungsträger motivieren, Genderfragen in größerem Ausmaß bei der Bewilligung von Fördermitteln zu berücksichtigen, als sie es heute tun. Mehr weibliche Ausdrucksformen in Medien und anderen Bereichen wie Freizeit und Schule sind wichtig für die Entwicklung eines kritischeren Bewußtseins in Gleichstellungsfragen. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Vorbildern ist wahrscheinlich die wichtigste Voraussetzung für einen grundlegenden und langfristigen Wandel der Geschlechterstereotypen, die die Gesellschaft Mädchen und Jungen anbietet.

Durch die Analyse des Kulturbetriebs konnten wir das Teilverständnis der Prozesse verbessern, in denen sich die Kontrolle von Normen auf individueller wie auf organisatorischer Ebene abspielt. Führungskräfte mit Entscheidungs- und Managementbefugnissen und Lehrer sind selbst durch bestimmte Erfahrungen geprägt, von Faktoren wie dem sozialen Umfeld, vom künstlerischen Beruf und von den Fächern, die sie studierten. Durch die Bewusstmachung der Bedeutung von Gleichstellungsfragen für formale Strukturen und Normensysteme werden wir als Individuen und als Gruppen zu bewussterem und aktiverem Handeln befähigt. Gruppen von Individuen können Veränderungen einleiten, die auf lange Sicht auch die allgemein geltenden Normen und Sozialstrukturen beeinflussen. In der schwedischen Kulturpolitik ist die Gleichstellung der Geschlechter bislang kaum problematisiert worden und muss in der künftigen Entwicklung des kulturpolitischen Bereichs stärker in den Vordergrund gerückt werden, und zwar sowohl in der Forschung als auch in direkten kulturellen Aktivitäten.

## **Literaturverzeichnis**

Abrahamsson, Ulla. B., (1990), Teaterroller – Kvinnor och män på Stockholms scener hösten 1990, Svenska Teaterförbundet, Publik and programforskning SR.

Arts Grants Committee, Årsredovisning 1997 (Jahresbericht 1997)

Åström, G. (1996), Varför mainstreaming?, Svenska Kommunförbundet.

Broady, Donald, (1990), Sociologi and epistemologi, Om Pierre Bourdieus författarskap and den historiska epistemologin, Stockholm: HSL (Högskolan för lärarutbildning).

Broady, Donald, (1994), Enligt konstens alla regler in Kvinnovetenskaplig tidskrift nr 1, 1994.

Brunnberg, Kerstin, (1992), Makt att tolka verkligheten, Forskningsrådsnämnden, rapport nr 5, 1992.

BUS - Bildkonst Upphovsrätt i Sverige, leader on 18 March 1998 in Dagens Nyheter (14 May 1999).

Falkenberg, Anna, (1993), Osynliga konstnärinnor . En studie om de kvinnliga konstnärernas yrkesmässiga situation i Sverige åren 1980-1993, statsvetenskaplig c-uppsats, Stockholm.

Hernes, Helga, Maria, Staten - Kvinner ingen adgang? Oslo, 1982, Teil der Reihe Kvinners levekår og livslop.

Hirdman, Yvonne, (1989), Genussystemet kap 3 i SOU 1990:44.

Ingelman, Ingrid, (1982), Kvinnliga konstnärer i Sverige, en undersökning av elever vid konstakademin, inskrivna 1864-1924, deras rekrytering, utbildning and verksamhet, avhandling vid Uppsala universitet.

Johnsson-Smaragdi & Jönsson, (1993), Självvärdering i ett utvecklingsekologiskt perspektiv, Forskningsrapport i Medie- and Kommunikationsvetenskap nr 9, 1993, Lunds universitet.

Jordan, Glenn & Weedon, Chris, (1995), Cultural politics: class, gender, race and the post-modern world, Blackwell Publishers, Oxford, UK

Kangas, Anita, (1997), Den könshalverade konstpolitiken, article in Kulturpolitisk tidskrift nr. 2 1997, Bibliotekshögskolan, Högskolan i Borås.

Konstnärsnämnden, Kulturarbetares arbets- and inkomstvillkor 1989, urvalsundersökning och registerbearbetningar, Bericht an das Kunstförderungskomitee, Statistikprogrammet för kultur och medier Örebro 1992.

Kvinnovetenskaplig tidskrift, 1992:1, Feministisk konstforskning.

Lindberg, Anna-Lena, (1995), Konst, kön and blick, Feministiska bildanalyser från renässans till postmodernism, Nordstedts Förlag, Stockholm.

*Frauen in Kultur- und Medienberufen*

Lindberg/Werkmäster, (1975), red., Kvinnor som konstnärer, Stockholm.

Lindkvist, Julia, (1994), Kvinnliga konstnärer i Sverige mellan 1910 och 1939 - informella konstgrupper, i serien Kotterier och kön - kulturella nätverk och den skapande processen. Projekt vid Centrum för kvinnoforskning, Uppsala, rapport 2, ISSN 1401-5692

Moderna museet, (1990), Utställningsmatrikel.

Nochlin, Linda, (1973), Why have there been no great Women Artists? Arts News 1971, Jan. Repr. in Hess-Baker: Art and Sexual Politics .

Nyberg, Camilla, (1998), Kultur och fritid - för vem?, Kommentus förlag.

Öhrström, Eva, (1991), Klaveret, notboken och behagligheten - om kvinnors musicerande under romantiken, Centrum för musikpedagogisk forskning, MCP:s skriftserie, 14, 1991.

Öhrström, Eva, (1993), Om sociala könsstrukturer i den högre musikutbildningen, i Svensk tidskrift för musikkforskning, nr 2 1993.

Öhrström, Eva, (1989), Kvinnors musik, Utbildningsradion/Svenska Rikskonserter, Stockholm.

Onsér-Franzén, Jill, (1996), Kulturens giganter, Hum Tek HB, Mölndal.

Oskarsson, Maria & Wägnerud, Lena, Kvinnor som väljare and valda, 1995.  
Prop. 1998/99:1 Utgiftsområde 17

Palme, Mikael, (1992), En "trygg" uppväxtmiljö. Uppfostran och sociala reproduktionsstrategier inom den övre medelklassen i en av Stockholms norra förorter. Reports från forskningsgruppen förutbildnings- och kultursociologi. Högskolan för lärarutbildning i Stockholm 1992.

Regeringens skrivelse om jämställdhetspolitiken (1996/97:41, (dir. 1994:124).

Stenberg, Peter, (1992), Bildkonstnärernas framtid 1985-1990, Humanistisk- samhällsvetenskapliga forskningsrådet.

SCB (1992), I tid och otid. En undersökning om kvinnors och mäns tidsanvändning 1990/91, rapport 79, Levnadsförhållanden.

SCB Samhällets kulturutgifter 1996.

SFS 1997:61

SOU: 1990:39, Konstnärernas villkor.

SOU 1995:85, Kulturpolitikens inriktning.

SOU 1995:84, Tjugo års kulturpolitik.

SOU 1997:183, Arbetet åt konstnärer.

SOU 1997:184/190, Generella konstnärstöd

SOU 1987:19, Varannan damernas.

Statens kulturråd, (1993), Kulturbarometern för perioden 1991-1993.

Sundlin, Anna-Lena, (1992), Skapande- i-relation, om den kvinnliga erfarenheten av konstnärskap, Psykologiska institutionen, Stockholms universitet.

Svenska Kommunförbundet, (1998), enkät musik- och kulturskolorna.

Svenska Kommunförbundet, (1998), Huvudrapport Härifrån till jämställdheten, Kommentus Förlag.

Tuvhav, E. (1998), Kvinna och konstnär, Konstnärsnämnden.

Utbildningsdepartementet, (1990), Statlig kulturpolitik i Sverige, mål, metoder och resultat, Rapport till Europarådet, utarbetade av en arbetsgrupp inom utbildningsdepartementet i samarbete med Statens kulturråd, Europarådet, Kulturpolitik i Europa 2:1.